

## Vorwort

Der vorliegende Band versammelt die Ergebnisse und, in zum Teil erheblich erweiterter Form, die Vorträge, die vom 25.10.–27.10.2007 bei dem vom Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Universität Wien, der Kirchenväterkommission und der Kommission für antike Literatur und lateinische Tradition der Österreichischen Akademie der Wissenschaften als Abschluss des vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projekts „Kommentar zu Marsilio Ficino, De amore“ veranstalteten Symposium gehalten wurden.

Den Schwerpunkt der Vorträge und Diskussionen bildete die Vielzahl von Themen naturwissenschaftlichen, medizinischen, astrologischen, mythologischen, ja magischen Charakters, die in den Schriften des Florentiners begegnen. Die Wirkung, die von seinem Werk für das philosophische Denken ausgeht, erklärt sich aus der Vielseitigkeit, mit der der Autor das Vorgefundene, nahezu die gesamte ihm vorausliegende philosophische und wissenschaftliche Literatur behandelt – Ficino ist Philosoph, Theologe und Arzt in einer Person –, und aus der Aktualität der Fragestellung.

Einige dieser Verbindungen, und darüber hinaus oft auch nicht vermutete Weiterführungen von Ficanos Denken, wurden von den Vortragenden herausgearbeitet und ergaben sich zusätzlich durch den zeitlichen Ablauf des Symposiums. Die Vorträge befassten sich mit den philosophischen Vorläufern und den Quellen Ficanos, mit der Philosophie Platons und dem neuplatonischen Denken Plotins (Arbogast Schmitt, Eugen Dönt, Maria -Christine Leitgeb, Kurt Sier, Elisabeth von Samsonow, Thomas Ricklin, Kurt Smolak), mit der Interpretation von Ficanos Schriften selbst (Christine Harrauer, Stéphane Toussaint, Sergius Kodera, Paul Richard Blum), und schließlich mit gelegentlich an überraschenden Orten begegnender Rezeption platonischen Denkens in Texten der Neuzeit (Franz Römer, Elisabeth Klecker, Richard Heinrich).

„Symmetrie und Schönheit“ lautet der Titel von **Arbogast Schmitts** Beitrag. Der Autor befasst sich darin mit Plotins Kritik an hellenistischen Proportionslehren und ihrer Wirkungsgeschichte im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Ausgehend von Plotins Enneade 1,6 („Über das Schöne“) entwickelt Schmitt eine umfassende Studie über den Begriff des Schönen in seinem platonischen und nachplatonischen Kontext.

Die plotinische Metaphysik des Schönen, die zur unbedingten Voraussetzung für Ficinos Ästhetik wird, untersucht **Eugen Dönt** in seinen ‚Nachgedanken zu Ficino‘. Plotins Werk kann als Bericht über einen persönlich erlebten Mythos gelesen werden, als der ihm die Philosophie Platons erscheint. Schönheit verkörpert sich für Plotin zwifach, in seiner eigenen Beschäftigung mit Philosophie, und durch sein Schreiben, das wiederum persönlich empfundene Schönheit hervorbringt, denn im Schönen ist das Gute, Vollkommene wirklich anwesend, und das Schöne ist für den Menschen die einzige ihm zugängliche Weise, einen – freilich nur äußerst geringen – Anteil an Ewigkeit zu erlangen.

Muss der Versuch jeglicher Theodizee unbedingt scheitern? Der Beitrag von **Maria-Christine Leitgeb** bringt eine Gegenüberstellung der geradezu konträren Auffassungen von Gott und Welt bei Kant und Plotin und den sich daraus ableitenden Konsequenzen für die *conditio humana*.

Die Prosahymnen des Rhetors und Neuplatonikers Marius Victorinus (4. Jh.) sind in der lateinischen Literatur in formaler Hinsicht einzigartig. **Kurt Smolak** zeigt in seinem Beitrag, dass sie als Abschluss der vier gedanklich und sprachlich höchst anspruchsvollen Bücher gegen den Arianismus (*Adversus Arium*) eine einprägsame, vielleicht von christlicher Hymnodik aus dem griechisch-syrischen Raum indirekt beeinflusste Form der orthodoxen Christologie bzw. Trinitätstheologie in platonisierenden Denkschemata bieten, die zwischen lyrischer Meditation und rationalistisch-logischer Dogmatik schwankt. Die drei Hymnen umrahmen zusammen mit den drei fingierten Briefen, die dem Werk als Praefatio vorangestellt sind, die zentralen vier Bücher und deren kurze Appendix in Prosa (*De homousio recipiendo*). Der lyrisch getönte Schluss des Corpus könnte einer theologisch-platonisierenden Tradition entsprechen, wie sie in dem Gebet des zur hermetischen Literatur zählenden lateinischen Asclepius vorliegt. In einem Anhang werden simplere, symbolische Formen der Vermittlung trinitarischer Theologie in der bildenden Kunst vorgeführt.

Der Beitrag des Münchner Mediävisten **Thomas Ricklin** befasst sich mit der frühen Schaffensperiode Ficinos, die er als tendenziell eklektisch charakterisiert. Ricklin weist Ficino als einen Leser des Diogenes Laërtius aus. Obgleich Ficino dessen *auctoritas* unterdrückt, ist sein Frühwerk doch durchsetzt von direkten Übernahmen und mit dem Original weniger identischen Neuverschreibungen aus dem *Liber de vitis philosophorum*.

**Kurt Sier** geht in seinem Beitrag dem Begriff des δαίμων und seiner Bedeutung für das platonische und nachplatonische Denken nach. Figuriert das Dämonische bei Platon noch als ‚Funktionsbegriff‘, als dessen systematischer Ort die von Platon eingeführte Kategorie des μεταξύ zu gelten hat, entfernt sich

die Dämonologie der Platoniker immer mehr von dem von Platon intendierten δαίμων-Konzept, das stets auch ein Ineinander von Theologie und Anthropologie beschreibt. Erst in Plotins Traktat 3,4 (‚Über den Genius, der uns erloste‘) erhält das ursprünglich Platonische wieder Raum, auch dort ist δαίμων wieder ‚Funktionsbegriff‘ und als solcher von philosophischem Interesse.

Ficinos Begriff des Dämonischen steht im Zentrum der Betrachtungen von **Stéphane Toussaint**. ‚Dämo-Anthropologie‘ ist das Schlagwort, unter dem Toussaint seine Studie über das Spannungsfeld zwischen dem Wirken der Dämonen und der Autonomie des Menschen subsummiert. Insofern, als Ficino mit dem Dämonischen im Menschen seine Möglichkeit zur Bindung an Höheres, Geistiges bezeichnet, bedeutet es viel mehr eine Ausweitung des Individuums als eine Einschränkung.

**Elisabeth von Samsonow** beschäftigt sich mit den orientalischen Bezügen neuplatonistischer Dämonologie bei Ficino. Sie konstatiert, dass Ficino erst durch die ‚Abarbeitung seiner orientalischen Position‘ zu seiner Philosophie der *mens* gelangt.

Der Wiener Philosoph **Sergius Kodera** widmet seinen Beitrag Ficinos Begriff von Kreativität. Unter Kreativität versteht der Verfasser ein von der Seele gelenktes Wachstum, das zugleich die mentale und die physische Verfasstheit der erschaffenen Dinge strukturiert. Im kreativen Akt verändert der Erschaffende nicht nur die Oberfläche, sondern das Wesen, d. h. auch die Substanz eines Dings.

**Christine Harrauers** philologisch-philosophische Auseinandersetzung mit Ficinos Übersetzung und Interpretation des Corpus Hermeticum, das er unter dem Titel ‚Pimander‘ veröffentlicht hat, zeigt die Diskrepanz zwischen christlichem und platonischem Denken, die geradezu als grundsätzlich für das Werk des Renaissance-Philosophen angesehen werden muss. Ch. Harrauer belegt ihre These mit zahlreichen Beispielen aus der zum Teil höchst interpretativen Übersetzung des Corpus Hermeticum durch Ficino.

**Paul Richard Blum** deckt Ficinos mitunter suggestive und wenig stringente Argumentationsweise in den metaphysischen Belangen seines philosophischen Hauptwerks, der Theologia Platonica, auf und erläutert sie in ontologischer und erkenntnistheoretischer Hinsicht.

Der Beitrag von **Franz Römer** kann als Beleg für das breite Spektrum der direkten und indirekten Wirkkraft von Ficinos Thesen bis in das 18. Jahrhundert gelesen werden: Dichtung ist höchste Form von Musik. Diesen Grundsatz Ficinos setzt der Jesuit Engelbert Bischoff um in seiner Gratulationsschrift

(Regium majestatis et amoris epithalamium), die er 1699 anlässlich der Hochzeit des Habsburgers Josef I. mit Amalia Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg verfasst hat.

Von welcher Art ist der Platonismus in Marcel Prousts ‚Recherche‘ und kann man einen solchen überhaupt ausmachen? Diese Frage wirft **Richard Heinrich** in seinem Beitrag auf. Nicht etwa eine Variante des sich im Laufe der Philosophiegeschichte entwickelten Platonismus versucht der Wiener Philosoph aufzuspüren, es geht ihm um Grundsätzlicheres: um die mitunter aggressive Auseinandersetzung Proust’s mit den Inhalten der platonischen Philosophie und Tradition. Als eindeutig platonisches Motiv begreift R. Heinrich den in Prousts Werk immer wiederkehrenden Topos von der ‚Sehnsucht nach dem Bild‘, der als ein Grundzug von Platons ‚Philosophie der Erinnerung‘ ausgewiesen wird.

**Elisabeth Klecker** zeigt in ihrer Studie zu C. S. Lewis’ (1898–1963) Text ‚A Grief Observed‘, dass dieser vor allem als platonische Trostschrift gelesen werden muss. Philosophische und christliche Jenseitsvorstellungen lösen einander ab, bedingen einander und verschmelzen miteinander zu Lewis’ eigener Sicht auf die Welt. E. Klecker gelingt es, die Bedeutung Platons für das Denken von C. S. Lewis herauszuarbeiten.

Die Vorträge werden in zum Teil geänderter und mit den nötigen Belegen versehener Form veröffentlicht. Herzlicher Dank geht an die veranstaltenden Organisationen für die Gestaltung des äußeren Rahmens für das Symposium, an die Herausgeber der Wiener Studien für die Aufnahme des Bandes in die Reihe der Beihefte der Wiener Studien, und an die Österreichische Akademie der Wissenschaften für die Übernahme der Publikation in ihren Verlag.

Wien und Lucca, am 19. Oktober 2008

Maria-Christine Leitgeb

Stéphane Toussaint

Herbert Bannert